

Zeitschrift: Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur
Herausgeber: Franz Otto Schmid
Band: 7 (1912-1913)
Heft: 7-8

Rubrik: Literatur und Kunst des Auslandes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

den wir die Übersättigung erleben. Es wird damit gehen, wie mit gewissen, von Berlin aus zur Verbreitung gelangenden Schlagern und Gassenhauern: sie verbreiten sich lawinenartig von Stadt zu Stadt, sind in eines jeden Gassenbuben Mund, und

verschwinden ebenso plötzlich wieder in der Versenkung, wie sie erschienen sind. Den Gegnern des Kinematographen ins Stammbuch: Helft ihn verbreiten; ihr helft ihn zerstören.

P. Altheer

Literatur und Kunst des Auslandes

Wiener Burgtheater. Die österreichische „Heimatkunst“ gibt sich jetzt gerne historisch. Alt-Wien ist literarische Mode. Hauser, Hart, Lux, Bartsch lassen in ihren Romanen die Kaiserstadt zur Zeit Beethovens, Grillparzers und Schuberts aufleben, Ertl schildert das etwas ältere Wien der Napoleonkriege novellistisch, Schnitzler dramatisch. Das Stück von Crüwell führt noch tiefer in die Vergangenheit, in das 18. Jahrhundert, das Zeitalter Cagliostros, des interessanten Glücksitters.

Dieses Drama, das zeigt, wie die verarmte Wiener Aristokratenfamilie Tschernembel — Besitzer der Herrschaft Schönwiesen — der Macht des abenteuerlichen Marquis von Saint-Germain versetzt, hat zur größeren Hälfte den Vorzug einer kunstvollen Komposition. Zwar in ziemlich weitgeschweiften Serpentinen, aber stetig steigend, klimmt es effektvoll zur Höhe empor, der selbst wieder spannend retardierenden und dennoch atemlos vorwärts drängenden Schlusszene des dritten Aktes, in welcher der Oheim seiner jungen Nichte den Preis mehr verschweigt denn mitteilt, für den der Goldmacher ihn seine Kunst lehren, ihn und seinen Sohn vor Ruin und Tod retten will. Der Preis ist sie selbst. Mar-Resi ist

Oheim und Vetter mit tiefer Herzlichkeit zugetan; ihrem Verlöbnis mit einem unbedeutenden jungen Menschen, das ebenfalls aus finanziellen Familienrücksichten zustande gekommen, steht sie gleichgültig gegenüber; und — jener Teufel in Menschen-, nein, fast Satansgestalt hat von der ersten Begegnung an ein magisches Netz um sie gesponnen. Sie geht auf den Punkt ein. Mit diesem Höhepunkt scheint der Dichter künstlerisch aber auch schon seinen Zielpunkt erreicht zu haben. Von da ab stocken ihm Inspiration und Feder. Der vierte Akt hält die durch des Mädchens Entschluß geschaffene Situation peinvoll und wirkungsschwächend in der Schwebe und der fünfte sucht dann irrend und tastend nach einem Ausweg, einem Ausklang. Ihn zu finden, wird dem Verfasser um so schwerer, als er nicht auf die Methode verzichten will, dem Schlusse jenen Rest ungelöster Fragen zu bewahren, den die meisten modernen Schriftsteller ihrem Publikum noch mit auf den Weg zu geben lieben. Verbietet Mar-Resi dem jungen Tschernembel, der sie liebt und deshalb die so teuer erkaufte Zauberphiole wütend vernichtet, aus einem Bewußtsein schuldvoller innerer Zustimmung gegenüber dem ihr Aufgenötigten, sie je wie-

der an ihr Opfer oder seine Liebe zu erinnern? Oder tut sie es nur aus Großmut und um den glücklosen Ehen, die sie beide zum Wohle der Familie eingehen sollen, die Ruhe zu sichern? Auch ihm nämlich bietet sich gerade in dieser Stunde die rettende große Partie! Das Opfer war vergeblich, ja unnötig. Die furchtbare Ironie dieser Schicksalswendung ist hauptsächlich auf denjenigen berechnet, dessen Tragödie das Drama wohl eigentlich darstellen soll: auf den älteren Grafen, den Repräsentanten des an der Schwelle einer neuen Zeit von seiner Höhe herabgleitenden Adels. Er, der dem Phantom des Goldes und der Familienehre Herz und Gewissen, die Achtung des Sohnes geopfert hat, wirft nun auch das Leben hin.

Herr Devrient stellt diesen seelischen Kampf zwischen wahren, sittlichem Adel und den Einflüsterungen ehrgeizigen Standesbewußtseins im Vater Tschernembel er-

schütternd dar; Herr Trefzler höchst gewinnend die Mischung von tiefem Gemüt und heiterem Temperament im Sohne. Frau Medelsky verkörpert überzeugend das holdunschuldige und dabei warmblütige Wesen der Mar-Resi und Herr Korff wird vollauf den seltenen Anforderungen einer Rolle gerecht, deren Träger schon vor dem ersten Auftreten als eine sowohl in ihrer geheimnisvollen Dämonie als auch in ihrer blenden Eleganz ganz „unvergeßbare“ Persönlichkeit angekündigt wird.

Die übrigen Mitwirkenden und die Inszenierung unterstützten den Dichter erfolgreich in dem Bestreben, das Kolorit der historischen Epoche zu treffen, das er seinerseits hauptsächlich aus der Sprache holt, jenem französisch durchwirkten Wienerisch, welches als das Maria-Theresien-Deutsch gilt.

J. Baumgartner

Bücherschau

Gerhart Hauptmann: Gesammelte Werke. Volksausgabe in sechs Bänden. S. Fischer Verlag. Berlin 1912. Gebunden 20 M.

Paul Schlenther: Gerhart Hauptmann — Leben und Werke. Neue, gänzlich umgearbeitete Ausgabe. Mit acht Abbildungen. Ebenda.

Wahrlich, mit Rosen bestreut dem Dichter Gerhart Hauptmann das Schicksal seine Wege. Zu seinem fünfzigsten Geburtstag wurden ihm zwei nicht gewöhnliche Geschenke überbracht: der Nobelpreis und eine prächtige Volksausgabe seiner gesammelten Werke. Das Geschenk des Verlegers ist von

beiden sicher das bedeutendere. Auf der Höhe seines Lebens das eigene Werk in dieser würdigsten Weise geehrt zu sehen — dieses Glück ist noch selten einem wahren Dichter zu teil geworden. Und wenn auch Hauptmann unter seinen Zeitgenossen sicher nicht der kühnste Gestalter und der größte Poet ist — ein wahrer Dichter ist er. Von Anfang an war sein Schaffen ein ehrliches Ringen und Streben, das sich im Wandel der Zeiten nie verleugnet hat. Aus allem was im Laufe der Jahre aus seiner Dichterwerkstatt kam, sprach ein großer Ernst, der uns auch heute zwingend ersaßt, indem wir die reiche Fülle der Schöpfungen